

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2004)
Heft: 29

Artikel: Kultur, Politik und Geschlechterverhältnisse : Mutter mit Kleinkind will arbeiten - und jetzt?
Autor: Hoogendam, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultur, Politik und Geschlechterverhältnisse: Mutter mit Kleinkind will arbeiten – und jetzt?

von Claudia Hoogendam

Beim Vergleich europäischer Länder und den USA zeigen sich hinsichtlich der Erwerbsquote von Frauen in der intensiven Familienphase beachtliche Unterschiede. Verschiedene Faktoren beeinflussen individuelle Entscheidungen für oder gegen eine Erwerbsbeteiligung, sobald ein Kleinkind zu versorgen ist. Im vorliegenden Beitrag soll nach kurzen theoretischen Ausführungen anhand eines fiktiven Fallbeispiels einer werdenden Mutter aufgezeigt werden, wie sich der Entscheidungsfindungsprozess ausgestalten könnte, der zu einer weiteren Partizipation am oder dem Rückzug aus dem Erwerbsleben führt.

Finnland, Dänemark, Schweden, Belgien, Frankreich, Norwegen, Luxemburg, Deutschland, Italien, Kanada, die Niederlande, Großbritannien, Australien und zuletzt die USA. Dies ist die Reihenfolge, die Gronick et al. in ihrer Studie «Public Policies and the Employment of Mothers: A Cross-National Study» anhand eines Indexes errechneten, der politische Massnahmen wie Arbeitsplatzgarantie, bezahlter Mutterschafts-Urlaub, Erwerbsersatz, Kinderzulagen etc. erfasste, welche die Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern unter drei Jahren unterstützen.¹ Vordergründig könnte angenommen werden, dass Finnland die höchste, Deutschland moderate und die USA absolut die niedrigsten Erwerbsquoten von Frauen in der intensiven Familienphase aufweisen. Folgende theoretischen Überlegungen und weitere empirische Evidenzen zeigen aber, dass dies nicht unbedingt zutreffen muss. Viel eher stehen am Anfang kulturelle Leitbilder, die sich in institutionellen Rahmenbedingungen manifestieren und auch individuelle Kosten-Nutzen-Abwägungen beeinflussen.

Geschlechter-Arrangements

Nach der Theorie des Geschlechter-Arrangements nach Pfau-Effinger sind vor allem sozio-kulturelle Bedingungen für die Ausgestaltung wohlfahrtsstaatlicher Politiken verantwortlich. Die zentralen

Begriffe ihrer Theorie sind die «Geschlechterkultur» und die «Geschlechterordnung» die vom Dritten, dem «Geschlechter-Arrangement», wie eine Klammer umfasst werden. «Geschlechterkultur» kann mit Werten oder Leitbildern übersetzt werden, die Geschlechterbeziehungen betreffen. Sobald sich diese Leitbilder in einem institutionellen Rahmen manifestieren, wird von Normen gesprochen. An diesem Punkt kommt die «Geschlechterordnung» zum tragen. Sie drückt die real vorfindbaren Strukturen aus, die das Geschlechterverhältnis im privaten wie auch im institutionellen Bereich bestimmen. Einerseits gibt es Vorstellungen darüber, für welche Arbeitssphäre Frauen und Männer primär zuständig sind und ob diese Sphären einander ausschliessen sollen. Andererseits ist die soziale Konstruktion von Generationsbeziehungen, Kindheit, Mutter- und Vaterschaft relevant. Mit dem Begriff «Geschlechter-Arrangement» soll ausgedrückt werden, dass sich die beiden Geschlechter sowohl auf handlungs- wie auf strukturtheoretischer Ebene in ständiger Aushandlung hinsichtlich der Arbeitsteilung zwischen ihnen befinden.²

Begrenzte Rationalität im erweiterten SEU-Modell

Ausgangspunkt dieses theoretischen Modells ist die Annahme, dass Erwerbsentscheidungen grundsätzlich rational sind.³ In einer Entscheidungssituation werden eine unendliche Anzahl von Handlungsalternativen wahrgenommen und hinsichtlich positiver wie negativer Folgen gegeneinander abgewogen, wobei die Wahl auf diejenige Handlungsalternative fällt, welche den maximalen Nutzen verspricht. Nach dem erweiterten SEU-Modell handeln Akteure mit begrenzter Rationalität; also nicht nutzenmaximierend im objektiven Sinn und ihre Entscheidungen können aufgrund begrenzter Informationsverarbeitungskapazität lediglich einen befriedigenden Charakter haben. Damit neben den individuellen Kosten-Nutzen-Faktoren, die generell Entscheidungen unabhängig vom nationalen Kontext im Zusammenhang mit dem Erwerbsverhalten betreffen, auch die Wirkung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen modellierbar sind, werden die beiden Konzepte «Frames» (Leitbilder) und «Habits» (Routinen) ins Modell eingeführt. Erstere stehen stellvertretend für übergeordnete Ziele und zweitere laufen praktisch automatisch ab, bei denen fast kein Bezug mehr zum Ziel der Handlung ausgemacht werden kann. Das Treffen einer Wahl erfolgt in einem mindestens zweistufigen Prozess, wobei nach Kurz die beiden Konzepte «Frame» und «Habit» sukzessive miteinander verknüpft sind. Zuerst

schätzen Handelnde ab, welches Leitbild («Frame») vorherrschen ist, was heißt, dass sie ein «Framing» der Situation der Handlungssituation durchführen. Hernach fällen sie im Normalfall die Entscheidung, ob sie Handlungsritualen folgen sollen oder ob sich die Anstrengung einer sorgfältigen Kosten-Nutzen-Abwägung in der jeweiligen Situation lohnt. Zusammenfassend kann nun festgehalten werden, dass je nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die «Frames», «Habits» und Kosten-Nutzen-Abwägungen beeinflussen, eine Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des ersten Kindes als unterschiedlich «kostengünstig» bewertet wird.⁴

Maria

Maria, 26 und im fünften Monat schwanger, heiratet bald, arbeitet im Büro und möchte nach der Geburt ihres Kindes nach einer kurzen Pause weiterhin berufstätig sein. Lebt sie nun in einer Gesellschaft, welche das «Frame» «Ausschliesslich Mutter sein» favorisiert und die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kleinkindern grundsätzlich negativ bewertet, so sind die negativen Bewertungen ihrer Handlung die Kosten, die sie zu tragen hat, wenn sie weiterhin erwerbstätig bleibt.

Nach den Ergebnissen von Alwin et al. hat ein progressives kulturelles Leitbild resp. haben positive Einstellungen sowohl von Männer wie Frauen gegenüber der Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kleinkindern einen verstärkenden Effekt auf die Erwerbsquote von Frauen. Deutschland ist verglichen mit den USA und Grossbritannien am konservativsten eingestellt und weist gegenüber den USA mit der höchsten und Grossbritannien mit einer moderaten die tiefste Erwerbsquote von Frauen auf.⁵ An diesem Punkt von Marias Entscheidungsprozess sollte sie am besten in den USA leben, da für sie ganz klar das «Frame» «Erwerbstätige Mutter sein» dominant ist, weil sie ihren Beruf liebt, sich mögliche Karrierechancen durch eine lange Babypause nicht verbauen möchte, und sie und ihr Freund es sich finanziell noch nicht leisten können, dass Maria nicht mehr berufstätig ist. Nun schätzt sie den Nutzen, den sie aus der weiteren Berufstätigkeit erzielen kann und auch die Wahrscheinlichkeit ab, ob das von ihr gewählte «Frame» in Realität auch existent und sinnvoll ist. Weist ein Land eine hohe Scheidungsrate auf, so kann die Signalwirkung dieses sozialen Tatbestandes Mütter bewegen, nicht mehr auf die Versorgerinstitution Ehe zu vertrauen und folglich vorzusorgen, im Falle einer Scheidung in der Lage zu sein, selber für Kinder aufzukommen zu können. Auch eine hohe allgemeine Partizipation von jungen Müttern am

Arbeitsmarkt kann als Signal dafür gedeutet werden, dass ein solches Lebensmodell in der Umgebung bestätigt und unterstützt wird. In diesem Sinne hat eine tiefe oder nur kurze Unterbrecherinnenquote einen selbstverstärkenden Effekt oder umgekehrt hat eine hohe Unterbrecherinnenquote zur Folge,



Karriere und Kind - wer hilft bei der Planung?

dass Mütter mit Kleinkindern weniger selbstverständlich weiterhin erwerbstätig sind. Des Weiteren ergab die Studie von Alwin et al., dass eine positive Bewertung der Nützlichkeit ausserfamiliärer Kinderbetreuung nicht unbedingt einen verstärkenden Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen in der intensiven Familienphase hat. Dass die AutorInnen einen solchen Zusammenhang angenommen hatten, scheint vordergründig plausibel, da die Unterschiede in der Erwerbsquote der drei Länder auch mit den Einstellungen gegenüber ausserfamiliärer Kinderbetreuung übereinstimmten. Nach Pfau-Effinger verstärkt aber nur ein kulturelles Leitbild, welches mit der Konzeption der Kindheit als eine öffentliche, wie es in Finnland der Fall ist, die Erwerbsquote von Müttern mit Kleinkindern.⁶ In den USA, wo die Betreuung von Kindern als Privatsache betrachtet wird, ist meines Erachtens das vergleichsweise gute Angebot an ausserfamiliärer Kinderbetreuung lediglich eine Reaktion auf die hohe weibliche Erwerbsbeteiligung.

Kulturelle Leitbilder gestalten institutionelle Rahmenbedingungen

Ferner haben die institutionellen Rahmenbedingungen, wie schon in der Einleitung vorausgeschickt, einen ganz wesentlichen Einfluss auf die Erwerbsquote von Frauen in der intensiven Familienphase. Unter anderen zeigte auch Lübeck, dass ein kulturelles Leitbild, welches die Konzeption von Kindheit als eine öffentliche beinhaltet, sich in einer nationalen Familienpolitik manifestiert, die gut koordinierte, öffentliche Kinderbetreuung unterstützt und sich somit eine höhere Erwerbsquote von Müttern mit Kleinkindern zeigt.

Gornick et al., sprechen sogar von einem «child-penalty», der dann entsteht, wenn Rahmenbedingungen wie Mutterschaftsurlaub, Erwerbsentschädigung, öffentliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten etc. fehlen, welche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen. In Finnland und Frankreich existiert ein solcher «child-penalty» praktisch nicht; in den USA und Deutschland jedoch sehr wohl.⁷ Es scheint, dass Maria am besten in Finnland oder Frankreich ihr Kind aufziehen sollte.

Stattdessen muss sie hohen Kosten in Kauf nehmen, da sie in einem Land lebt, welches Müttern nach der Babypause die Rückkehr an ihren alten Arbeitsplatz nicht immer garantiert. Allfällige spätere Suchkosten würden auch bei einer kurzen Erwerbsunterbrechung anfallen. Ferner sind Erwerbsunterbrechungsentschädigungen nicht die Regel, was bei Marias finanzieller Lage ein weiterer Kostenfaktor darstellt. Sie überlegt sich also jetzt schon, direkt nach der Geburt wieder arbeiten zu gehen. Damit sie dies aber tun kann, muss sie so schnell wie möglich eine familienexterne Betreuungsmöglichkeit für ihr Baby finden, denn ihr Freund steckt noch mitten im Studium und auch sonst sind alle Familienmitglieder berufstätig. Da das Betreuungsangebot relativ klein ist, muss Maria hohe Suchkosten in Kauf nehmen, gerade auch, weil sie sich nicht einen sehr teuren Krippenplatz in einer privat geführten Kindertagesstätte leisten kann, denn ihre Erwerbstätigkeit soll sich unter dem Strich finanziell noch lohnen. Diese Ausführungen zeigen auf, dass in naher Zukunft Marias ganze Kreativität und lebensorganisatorisches Talent gefordert sein wird. Es ist aufgrund der finanziellen Lage unwahrscheinlich, aber immerhin noch möglich, dass sie letztendlich trotzdem dem hier postulierten «Habit» «Ausschließlich Mutter sein» folgt. Dies könnte dann geschehen, wenn sie am Ende des sorgfältigen Kosten-Nutzen-Kalküls zum Schluss kommen muss, dass das für sie dominante «Frame» «Erwerbstätige Mutter sein» vergleichsweise unvernünftig hohe Kosten mit sich bringt. Sie hätte es bedeutend einfacher, wenn sie in einem Land leben würde, welches Kinderbetreuung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe erkennen würde.

Fazit

Ein progressives kulturelles Leitbild manifestiert sich nicht unbedingt in den institutionellen Rahmenbedingungen und in einer hohen Erwerbsquote von Müttern in der intensiven Familienphase. Hinsichtlich des postulierten Zusammenhangs zwischen öffentlicher Kinderbetreuung und

Erwerbsbeteiligung von Müttern scheint es, dass dieser nur besteht, wenn die Kindheit als Bestandteil des kulturellen Leitbildes als eine öffentliche konzipiert wurde. In Ländern, wo die Kinderbetreuung hauptsächlich als eine private Angelegenheit aufgefasst wird, ist ein Ausbau öffentlicher Kinderbetreuung lediglich eine Reaktion auf die sich neu manifestierenden Bedürfnisse berufstätiger Mütter mit Kleinkindern. Ob sich dieser verstärkend auf die Erwerbsquote auswirken wird, darf angenommen werden. Denn in Ländern, wo Kinderbetreuungssysteme von der Seite des Staates gut koordiniert werden, zeigt sich eine vergleichsweise hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen in der intensiven Familienphase. Ferner spielt vor allem die Höhe des Preises für ausserfamiliäre Kinderbetreuung eine entscheidende Rolle. Wird die kritische Grenze überschritten, ist die logische Folge, dass Frauen vor allem mit Kleinkindern ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, da die Ausgaben verglichen zu ihrem Lohn als zu hoch empfunden werden.

ANMERKUNGEN

- ¹ Gornick, Janet C., Marcia K. Meyers und Katherin E. Ross. Public Policies and the Employment of Mothers: A Cross-National Study. *Social Science Quarterly* 79,1 (1998), S. 40.
- ² Pfau-Effinger, Birgit. Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48, 3 (1996), S. 466ff.
- ³ Die hier zitierte Autorin bezieht sich auf die Werterwartungstheorie oder das SEU-Modell (Subjectively Expected Utility) von Hartmut Esser.
- ⁴ Kurz, Karin. Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase. Ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik und in den USA. Opladen: Leske + Budrich. (1998), S. 18ff & 80ff.
- ⁵ Alwin, Duane F., Michael Braun und Jacqueline Scott. The Separation of Work and the Family: Attitudes Towards Women's Labour-Force Participation in Germany, Great Britain, and the United States. *European Sociological Review* 8, 1 (1992), S. 20.
- ⁶ Alwin et al. (wie Anm. 5), S. 30ff.; Pfau-Effinger, Birgit. Erwerbspartner oder berufstätige Ehefrau. Soziokulturelle Arrangements der Erwerbstätigkeit von Frauen im Vergleich. *Soziale Welt* 45 (1994), S. 326ff.
- ⁷ Lubeck, Sally. Nation as Context. Comparing Child-Care Systems across Nations. *Teachers College Record* 96, 3 (1995), S. 468ff.; Gornick et al. (wie Anm. 1), S. 41ff.

AUTORIN

Claudia Hoogendam studiert im 8. Semester Soziologie, Soziopsychologie und deutsche Linguistik.
claudia.hoogendam@swissonline.ch

Der vorliegende Artikel basiert auf einer Seminararbeit mit dem Titel «Kultur, Politik und Geschlechterverhältnisse auf dem Arbeitsmarkt: Öffentliche Kinderbetreuung und Erwerbsbeteiligung». Die Arbeit wurde von der Autorin im Rahmen des Seminars «Haushalt und Beruf: Geschlechterungleichheit» bei Prof. Dr. Marlis Buchmann am Soziologischen Institut Zürich im Sommersemester 2004 geschrieben.